

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 116 (2022)

Artikel: Moraltheologie im Wandel : eine kirchengeschichtliche Analyse im Zeitraum von 1935-1998 auf Grundlage der Ausgaben des Lexikon für Theologie und Kirche

Autor: Ludwig, Johannes

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Moraltheologie im Wandel – Eine kirchengeschichtliche Analyse im Zeitraum von 1935–1998 auf Grundlage der Ausgaben des *Lexikon für Theologie und Kirche*

Johannes Ludwig

Die wissenschaftliche Disziplin der Moraltheologie hat im Laufe des 20. Jahrhunderts einen fundamentalen Wandel erfahren. Dies gilt nicht nur für den Gegenstandsbereich der Moraltheologie, der sich zunehmend ausdifferenziert hat, sondern grundlegend auch für das Verständnis vom Grundanliegen und von der Methode der Moraltheologie selbst. So, wie sich anhand bestimmter Gegenstandsbereiche – etwa der Sexual- und Beziehungsethik – theologische, kirchenpolitische und gesellschaftliche Umbrüche nachverfolgen lassen, können aus dem sich wandelnden Verständnis der Moraltheologie exemplarisch Einsichten hinsichtlich des Selbstverständnisses wissenschaftlicher Theologie gewonnen werden.

Im Folgenden gilt es, aus kirchengeschichtlicher Perspektive grundsätzliche Entwicklungslinien im Verständnis der katholischen Moraltheologie im 20. Jahrhundert nachzuzeichnen und im Hinblick auf den Wandel des theologischen Selbstverständnisses zu untersuchen. Diese kirchengeschichtliche Analyse kann freilich nicht isoliert von gesellschaftlichen und soziokulturellen Umbrüchen betrachtet werden. Die grundlegende Interdependenz von Kirche und Welt offenbart sich in der Moraltheologie angesichts ihres Ziels, «den Anspruch des Glaubens an die sittliche Lebensführung» zu plausibilisieren, in besonderer Weise.¹

In methodischer Hinsicht wird sich der Artikel auf die Analyse des Wandels des Lemmas der «Moraltheologie» im *Lexikon für Theologie und Kirche* (LThK) stützen. Dies erscheint aus vielerlei Gründen ein geeigneter Zugang. Einerseits ist das LThK ein im deutschen Sprachraum etabliertes wissenschaftliches Lexikon, das über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg bestanden hat. So ermöglicht die Synopse der Lexikonartikel zur «Moraltheologie» aus den Jahren 1935,

¹ Konrad Hilpert, Art. Moraltheologie, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. VII., Freiburg i. Br. 1998, 462–467, 462.

1962 und 1998 theologiegeschichtliche Entwicklungen nachzuzeichnen. Angesichts des Stellenwerts des Lexikons, der sich unter anderem in der Autorenschaft, aber auch in der Auflagenstärke ausdrückt, kann zudem das Risiko, einer partikularistischen Mindermeinung zu erliegen, reduziert werden. Gleichwohl muss in der Analyse die jeweilige Perspektivität, Selektivität und Normativität der jeweiligen Autoren berücksichtigt werden. Selbst wenn beim Verfassen eines Lexikoneintrags der Anspruch größtmöglicher Objektivität und wissenschafts- wie auch kirchenpolitischer Neutralität angelegt werden sollte, ist keinesfalls ausgeschlossen, dass in den jeweiligen Eintrag persönliche Meinungen und Tendenzen Eingang gefunden haben.

Die Subjektivität der durch die jeweiligen Autoren vertretenen Auffassung von «Moraltheologie» ist angesichts des Forschungsinteresses dieser Arbeit allerdings keineswegs nur negativ behaftet. Im Gegenteil liegt in der Herausarbeitung der jeweiligen «Färbung» eines Lexikoneintrags die Chance, zentrale Entwicklungslinien darzustellen und die Positionierung der Autoren kirchengeschichtlich einzuordnen.

So wenig allerdings Perspektivität, Selektivität und Normativität der jeweiligen Autoren vernachlässigt werden dürfen, so sehr muss daran erinnert werden, dass auch vorliegender Artikel keinesfalls mit dem Anspruch auftreten kann, Vergangenes mit objektivem Blick darstellen zu wollen. Wissenschaftstheoretisch ist zu konstatieren, dass in jeglicher Darstellung immer schon ein wertendes Element impliziert ist.² Statt sich dem ausweglosen Unterfangen hinzugeben, dieses wertende Element zu unterdrücken oder gar zu kaschieren, ist dem Anliegen der Wissenschaftlichkeit besser Rechnung getragen, wenn die eigene Perspektivität, Selektivität und Normativität transparent gemacht und reflektiert wird.

Gerade im Hinblick auf die «Darstellung» der Entwicklungslinien der Moraltheologie ist herauszustellen, dass Geschichtsschreibung nicht von der Geschichte isoliert betrachtet werden kann. Geschichte ist kein dem Forschenden extern gegenüberstehender Gegenstand, sondern wird vielmehr im Vollzug der Geschichtsschreibung konstruiert. Wenn im Folgenden ausgehend von den Einträgen des LThK die Entwicklung der Moraltheologie im 20. Jahrhundert analysiert wird, so entspricht dies ebenso sehr einer Nachzeichnung wie einer Zeichnung, ebenso sehr einer Beschreibung wie einer Schreibung. Allem kirchengeschichtlichen Arbeiten liegt eine performative Dimension inne. Auch mit dieser Arbeit wird insofern *nolens volens* im Wortsinne Geschichte *geschrieben*.

² Vgl. Johannes Fried, Wissenschaft und Phantasie. Das Beispiel der Geschichte, in: Historische Zeitschrift, 2 (1996), 291–316, 293f.

Die Arbeit orientiert sich in ihrer Struktur an den Artikeln des LThK zur Moraltheologie und ist insofern dreieggliedert. Am Anfang steht zunächst die inhaltliche Darstellung der Moraltheologie im jeweiligen Artikel. Ausgehend davon kann in einem zweiten Schritt die Kontextualisierung der Aussagen im kirchen- und zeitgeschichtlichen Kontext vorgenommen werden. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der Einordnung des jeweiligen Autors. Schließlich gilt es, anhand der Synopse der drei Artikel grundsätzliche Entwicklungslinien im Verständnis der Moraltheologie herauszustellen und im Hinblick auf gegenwärtige und künftige Entwicklungen einzuordnen.

Entwicklungslinien im Verständnis der Moraltheologie zwischen 1935 und 1998

Für die Darstellung der grundlegenden Entwicklungslinien in der Moraltheologie soll im Folgenden nicht die Analyse jedes der drei Lexikoneinträge isoliert vorgenommen werden. Um den inneren Zusammenhang besser nachvollziehen zu können, erfolgt die Gliederung vielmehr systematisch entlang Charakteristika im Selbstverständnis der Moraltheologie. Die Auswahl (1) der Definition und des Anliegens der Moraltheologie, (2) der Systematisierung der Moraltheologie und (3) der Quellen der Moraltheologie erfolgt dabei keineswegs zufällig. Vielmehr steht der Wandel, der sich innerhalb dieser drei Charakteristika vollzogen hat, emblematisch für die Umbrüche, die die Disziplin als Ganze erfahren hat.

Definition und Anliegen der Moraltheologie: Bereits im ersten Satz des Artikels «Moraltheologie» in der Ausgabe des LThK von 1935 fasst der Autor Karl Hilgenreiner das Anliegen und die Aufgabe der Moraltheologie prägnant zusammen: Moraltheologie sei «die wissenschaftliche Darstellung der christlichen Sittenlehre nach Lehre und Praxis der katholischen Kirche». ³ Auffallend an dieser formelhaften Definition ist einerseits die Verwendung des Begriffs der «wissenschaftlichen Darstellung». Ausgehend von einem durch die deskriptive Dimension geprägten Wissenschaftsbegriff wird konstatiert, die christliche Sittenlehre könne unter Zuhilfenahme der *loci theologici* der Lehre der Kirche und der Praxis der Kirche (Tradition) exakt deduziert werden. Angesichts der Datierung des Artikels auf 1935 liegt der in der Tradition der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule stehende *linguistic turn* in der Epistemologie noch in ferner Zukunft.

Andererseits ist die Definition Hilgenreiners keineswegs inhaltlicher, sondern vielmehr formaler Natur. Statt auf die material-inhaltliche Ausgestaltung des mit

³ Karl Hilgenreiner, Art. Moraltheologie, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. VII, Freiburg i. Br. 1935, 319–322, 319.

«christlicher Sittenlehre» Gemeinten zielt die Definition auf eine Verhältnisbestimmung von Gegenstand und Methode der Moraltheologie. Diese formale Beschreibung der Moraltheologie mag einerseits dem biographischen Hintergrund Karl Hilgenreiners und insbesondere seinem kanonischen Forschungsschwerpunkt geschuldet sein. Darüber hinaus scheint in der Definition allerdings auch ein grundlegendes Verständnis der Theologie, näherhin der göttlichen Offenbarung, wider. Im Anklang an die Theologie des Ersten Vatikanischen Konzils wurde vielfach von einem instruktionstheoretischen Offenbarungsparadigma ausgegangen, demzufolge die göttliche Offenbarung dem Menschen durch die Vermittlung und Interpretation der Kirche unmissverständlich entgegentritt. In der Dogmatischen Konstitution *Dei Filius* des Ersten Vatikanischen Konzils heißt es:

«Diese übernatürliche Offenbarung nun ist nach dem Glauben der allgemeinen Kirche, wie ihn das Trienter Konzil dargelegt hat, in den Büchern der Schrift und in ungeschriebenen Überlieferungen enthalten. Die letzteren haben die Apostel aus Christi eigenem Mund vernommen oder sie wurden den Aposteln vom Heiligen Geist eingegeben und dann von ihnen gleichsam von Hand zu Hand weitergegeben; und so sind sie bis auf uns gekommen.»⁴

Karl Hilgenreiners Definition der Moraltheologie ist an dieses Verständnis eng angelehnt. Aufgabe der Moraltheologie ist nicht Diskussion oder gar Kritik bestimmter moralischer Sinngehalte, sondern deren Deduktion aus der göttlichen Offenbarung. Gleichwohl wird die Moraltheologie nicht ausschließlich als statisch-deduktive Wissenschaft konzeptualisiert. Vielmehr offenbaren sich vereinzelt Tendenzen hin zu einem dynamisierten Verständnis. So bemerkt Hilgenreiner einerseits, dass trotz aller Kontinuität und Verankerung der Moraltheologie auf der «festen Grundlage der göttlichen Offenbarung», sich der materiale Gehalt der Moraltheologie durchaus wandeln könne, da individuelle Lebensumstände, technischer Fortschritt etc. eine entscheidende Rolle spielten. Andererseits konstatiert er, dass innerhalb der moraltheologischen Forschung konfligierende Meinungen durchaus möglich seien – diese fänden ihre Grenze freilich stets an der lehramtlichen Autorität.⁵

Vergleicht man die Definition Karl Hilgenreiners mit dem Artikel zur Moraltheologie von Richard Egenter in der Ausgabe des LThK von 1962, so könnte der Kontrast größer kaum sein. Während Hilgenreiner die Definition der Moraltheologie gleich zu Beginn seines Eintrags in formelhaftem, beinahe apodiktischem Duktus präsentiert hatte, beginnt Egenter seinen Lexikoneintrag mit einem

⁴ Erstes Vatikanisches Konzil 1870, Dogmatische Konstitution *Dei Filius* über den katholischen Glauben. 24. April 1870, Ziff. 13, in: http://www.kathpedia.com/index.php/Dei_filius (04.10.2021).

⁵ Vgl. Hilgenreiner, Art. Moraltheologie (wie Anm. 3), 319f.

Zitat des Moraltheologen Franz Böckle: «Die Diskussion um die Krise der Moraltheologie ist zum Gemeinplatz geworden.»⁶ Der Eindruck der Krisenhaftigkeit der Disziplin der Moraltheologie dominiert das Verständnis Egenters derart, dass er sich geradezu außer Stande sieht, diese überhaupt zu definieren. Als Ursachen für die Krise der Moraltheologie identifiziert er die «Unzulässigkeit der barocken Traktatenmoral» und die «unzulässige Gleichsetzung des moraltheologischen Lehrbuchs mit dem Beichtvater-Handbuch, das Ethik und Recht, Moral und Pastoral vermengt»⁷. Tatsächlich finden sich vor dem Hintergrund der theologiegeschichtlichen Einordnung Indizien, die den Befund Egenters plausibel erscheinen lassen. So waren deutschsprachige Lehrbücher der Moraltheologie seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils vielfach durch einen Traktat-artigen Duktus geprägt. Statt die christliche Sittenlehre zu begründen, galt es diese in kasuistischer Manier möglichst detailreich auszugestalten. So verwundert nicht, dass Richard Egenter den moraltheologischen Duktus als «Beichtvater-Handbüchern» entsprechend kritisiert und anmahnt, die Moraltheologie nicht als auf die Anwendung dogmatischer Erkenntnisse beschränkte Wissenschaft misszuverstehen.

Auf dem Wege der Kritik nähert sich Egenter dann doch einer eigenen Definition der Moraltheologie. Das Proprium der Moraltheologie liege im Anliegen, auf die Frage «Wie sollen wir als Christen uns verhalten?»⁸ Antworten zu formulieren. Statt der Dogmatik bzw. der Moraltheologie ihre je eigenen Gegenstandsbereiche zuzuweisen, plädiert er für eine Verschränkung beider Disziplinen. Die Krise der Moraltheologie könne nur dann überwunden werden, wenn eine «dogmatische Moraltheologie» verfolgt werde.⁹ Konsequenterweise trennt er insofern nicht zwischen der Frage nach der dogmatischen Erkenntnis der christlichen Sittenlehre einerseits und deren moraltheologischer Anwendung andererseits: «Gegenstand der Moraltheologie ist das im Selbstverständnis der Kirche eingeschlossene christliche Ethos. Die darauf bezogene Glaubenserkenntnis ist die wesentliche Aufgabe der Moraltheologie.»¹⁰ Entgegen der Definition Karl Hilgenreiners zielt die Moraltheologie nach Egenter folglich nicht auf die bloße «Darstellung der christlichen Sittenlehre», sondern auch auf deren Begründung. Auffällig ist, dass an die Stelle des apodiktischen Duktus' der Definition Karl Hilgenreiners bei Richard Egenter knapp 30 Jahre später eine fragende, mit Unsicherheit behaf-

⁶ Richard Egenter, Art. Moraltheologie, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. VII, Freiburg i. Br. 1962, 613–618, 613.

⁷ Egenter, Art. Moraltheologie (wie Anm. 6), 613.

⁸ Egenter, Art. Moraltheologie (wie Anm. 6), 613.

⁹ Vgl. Egenter, Art. Moraltheologie (wie Anm. 6), 613f.

¹⁰ Egenter, Art. Moraltheologie (wie Anm. 6), 614.

tete Situationsbestimmung der Moraltheologie getreten ist. Diese Zeit war einerseits durch den nachhaltigen Eindruck politischer Katastrophen, aber auch durch technologischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Wandel geprägt. Andererseits war auch die theologische Strömung der Neuscholastik, die insbesondere im deutschen Sprachraum weite Verbreitung gefunden hatte, in eine Krise geraten. In der Moraltheologie war über Jahrzehnte eine am Lex-Traktat des Thomas von Aquin orientierte Naturrechtslehre propagiert worden, die sich in einer sich ausdifferenzierenden Gesellschaft allerdings in zunehmendem Maße als brüchig erwies.

Einerseits hatten vielfach Fehlrezeptionen des thomistischen Naturrechtsdenkens stattgefunden. Statt einen an der Metaphysik orientierten Naturbegriff grundzulegen, hatte man diesen im Zuge der Rationalisierung zunehmend auf die *natura biologica-physiologica* des Menschen beschränkt. Die Kritik am Naturrechtsdenken als bis dato tragender Säule der Moraltheologie wurde insbesondere von Franz Böckle formuliert.¹¹ Statt im Erkenntnisprozess der menschlichen Vernunft und dem individuellen Gewissen eine prominente Stellung einzuräumen, so die Kritik, sei zunehmend aus einem biologisch-physiologischen Sein des Menschen ein normatives Sollen deduziert worden. Die Entlarvung dieser Deduktionen als naturalistische Fehlschlüsse bedingte eine Lücke in der Begründung der Moraltheologie, die den Eindruck der Krisenhaftigkeit des damaligen Status der Moraltheologie untermauert haben dürfte. Die Krise des Naturrechtsdenkens drückt sich im Eintrag Richard Egenters etwa darin aus, dass er Anlass zu einer «vorsichtigeren, der heilsgeschichtlich geprägten Wirklichkeit näheren Argumentation aus sittlichem Naturgesetz und Naturrecht»¹² sieht und auf der Grundlage der christlichen Anthropologie eine stärker «religiös-responsorisch geprägte Auffassung» des Naturrechts fordert.¹³

Bei Richard Egenters Einschätzung der Moraltheologie sind allerdings nicht nur vergangene Umbrüche, sondern auch sich abzeichnende Entwicklungen gesamtkirchlicher Bedeutung zu berücksichtigen. So stand das Zweite Vatikanische Konzil zum Zeitpunkt der Abfassung des Artikels bereits kurz vor Beginn und beflügelte die Erwartungshaltung vieler Moraltheologen der damaligen Zeit in hohem Maße. Die Umbrüche auf allen gesellschaftlichen Ebenen und sich die Volatilität moraltheologischer Paradigmen vor Augen haltend erklärt Egenter

¹¹ Vgl. Franz Böckle (Hg.), *Das Naturrecht im Disput*, Düsseldorf 1966; Ders./Ernst-Wolfgang Böckenförde (Hg.), *Naturrecht in der Kritik*, Mainz 1973.

¹² Egenter, Art. Moraltheologie (wie Anm. 6), 614.

¹³ Egenter, Art. Moraltheologie (wie Anm. 6), 615.

denn auch, dass «eine zeitlos gültige und erschöpfende Definition der Moraltheologie unmöglich»¹⁴ sei.

In Konrad Hilberts Lexikoneintrag «Moraltheologie», der 1998 – also über 30 Jahre nach dem Eintrag Richard Egenters – publiziert wurde, scheint die Krise der Moraltheologie auf den ersten Blick überwunden zu sein. Hilbert definiert die Moraltheologie als «wissenschaftliche Disziplin, die den Anspruch des Glaubens an die sittliche Lebensführung zum Gegenstand hat.»¹⁵ An der Identifikation der «Gestaltungsoffenheit menschlichen Daseins als anthropologisches Grunddatum»¹⁶ zeigt sich, dass die Überwindung der Krise gerade nicht darin gesehen wurde, die Moraltheologie auf eine material-spezifische Gestaltung menschlichen Lebens festzulegen. Stattdessen wird die christliche Moraltheologie in einer durch den Pluralismus gekennzeichneten Gesellschaft situiert. Anstatt die christliche Sittenlehre – wie etwa in der Definition Karl Hilgenreiners durchscheint – als allseits konsensfähigen, moralischen Allgemeinplatz darzustellen, betont Hilbert nun deren Besonderheit. Sie sei von «Wirklichkeits-, Welt- und Menschenverständnis des christlichen Glaubens her bestimmt»¹⁷ und zeichne sich durch die besondere Berücksichtigung marginalisierter Menschen aus.¹⁸ Es wird deutlich, dass Konrad Hilbert bemüht ist, Anliegen theologischer Strömungen aufzunehmen, etwa die «Option für die Armen» der Befreiungstheologie, die ihren Ursprung in der lateinamerikanischen Kirche zu Beginn der 1960er Jahre hat. Das gefestigte Selbstverständnis der Moraltheologie gegenüber der von Richard Egenter als krisenhaft beschriebenen Situation betont Hilbert auch dadurch, dass er attestiert, dass trotz allen Wandels «anthropologische Voraussetzungen und Konstanten» bestünden, die es zu erforschen gelte.¹⁹ Angesichts der kontrastreichen Standortbestimmungen Richard Egenters von 1962 einerseits und Konrad Hilberts 1998 andererseits ist zu fragen, was den Paradigmenwechsel im Selbstverständnis der Moraltheologie eingeleitet hat.

Tatsächlich waren die Jahre zwischen 1962 und 1998 von vielerlei Wegmarken begleitet. Einerseits wurde mit der Pastoralen Konstitution *Gaudium et Spes* über die Kirche in der Welt von heute eine Öffnung der Kirche im Allgemeinen und der Theologie im Besonderen gegenüber den gesellschaftlichen Umbrüchen vollzogen. Hatte sich die Haltung der Kirche gegenüber der Welt vor dem Konzil

¹⁴ Egenter, Art. Moraltheologie (wie Anm. 6), 615.

¹⁵ Hilbert, Art. Moraltheologie (wie Anm. 1), 462.

¹⁶ Hilbert, Art. Moraltheologie (wie Anm. 1), 462.

¹⁷ Hilbert, Art. Moraltheologie (wie Anm. 1), 462.

¹⁸ Vgl. Hilbert, Art. Moraltheologie (wie Anm. 1), 462.

¹⁹ Hilbert, Art. Moraltheologie (wie Anm. 1), 462.

vielfach in einem einseitig belehrenden oder gar isolationistischen Verhältnis niedergeschlagen, trat an die Stelle der lehrenden bzw. streitenden Kirche (*ecclesia docens/militans*) nun zunehmend die im Austausch mit der Welt stehende oder gar von ihr lernende Kirche (*ecclesia discens*).²⁰ Dieser grundlegende Wandel ist zu Beginn der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* paradigmatisch festgehalten:

«Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.»²¹

Eben diese vom Konzil programmatisch propagierte Öffnung der Kirche für die Welt von heute, die ihren Niederschlag insbesondere im Theologumenon der «Zeichen der Zeit»²² fand, verlief allerdings keineswegs spannungsfrei. So waren die Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zunehmend durch Differenzen zwischen kirchlichem Lehramt und moraltheologischer Wissenschaft geprägt. An die Stelle der funktionalen Zuordnung bzw. Identität von Lehramt und Moraltheologie war eine konfliktbehaftete Relation getreten. Eine erste Bruchstelle markierte die Enzyklika *Humanae Vitae* Papst Pauls VI. In dieser Enzyklika setzte sich der Papst auf dem Höhepunkt der «sexuellen Revolution» mit der «rechten Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens» auseinander und bestätigte im Kontrast zu vielen Moraltheologen insbesondere im deutschsprachigen Raum eine restriktive Sexualmoral. Da ebendiese Sexualmoral innerhalb der Gesellschaft zunehmend als «Verbotsmoral» verpönt war, beschleunigte sich der moralische Autoritätsverlust des katholischen Lehramts in der Folge erheblich. In Reaktion suchten Moraltheologen vielfach die Distanz zu lehramtlichen Äußerungen und bemühten sich um die Begründung der Eigenständigkeit der wissenschaftlichen Disziplin der Moraltheologie. Eine weitere Bruchstelle zwischen lehramtlicher Verkündigung in moralischen Fragen und wissenschaftlich-moraltheologischer Debatte offenbarte sich in der von Papst Johannes Paul II. 1993 veröffentlichten Enzyklika *Veritatis splendor*. Diese Enzyklika wurde innerhalb

²⁰ Vgl. zu dieser Unterscheidung etwa Jürgen Werbick, Grundfragen der Ekklesiologie, Freiburg i. Br. 2009, 45f und Johanna Rahner, Klerus und Laien. Genese und Transformation eines typisch-katholischen Paradigmas, in: Markus Graulich/Johanna Rahner (Hg.), Synodalität in der katholischen Kirche. Die Studie der Internationalen Theologischen Kommission im Diskurs, Freiburg i. Br. 2020, 170–195, 174.

²¹ Zweites Vatikanisches Konzil 1965, Pastorale Konstitution *Gaudium et Spes* über die Kirche in der Welt von heute, 7. Dezember 1965, Ziff. 1., in: https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html (04.10.2021).

²² Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil 1965 (wie Anm. 21), Ziff. 4.

der moraltheologischen Forschung als Rückfall in ein vorkonziliares Schema beurteilt, dessen Kennzeichen vor allem in der Herausstellung unverrückbarer Glaubenswahrheiten und der (namentlichen) Verurteilung abweichender Lehre bestanden hatte. Insbesondere die Kritik an in der Moraltheologie etablierten Ansätzen zur sittlichen Autonomie (Alfons Auer) wurde als rückwärtsgewandt empfunden und bisweilen harsch kritisiert.²³

Vor dem Hintergrund der manifesten Differenzen zwischen lehramtlicher Verkündigung und moraltheologischen Positionierungen ist insofern die Tendenz zu deuten, die Daseinsberechtigung der Moraltheologie zunehmend vom kirchlichen Lehramt unabhängig zu begründen. Trotz des wiederentdeckten «Selbstbewusstseins» innerhalb der Moraltheologie vernachlässigt Konrad Hilpert in seinem Lexikoneintrag allerdings den Aspekt der Kirchlichkeit nicht. Anders als Karl Hilgenreiner, der die Moraltheologie als «Darstellung der christlichen Sittenlehre nach Lehre und Praxis der katholischen Kirche»²⁴ definiert hatte, konstatiert Hilpert, dass das Lehramt «anstoßende, begleitende, vernetzende Funktion für die Entdeckung des Ethos» habe.²⁵

Systematisierung der Moraltheologie: Die Differenzen in der Systematisierung der Moraltheologie bei den jeweiligen Autoren der Lexikoneinträge zum Lemma «Moraltheologie» sind ebenfalls aufschlussreich für die Analyse des Wandels im (Selbst-)Verständnis der Moraltheologie.

Karl Hilgenreiner sieht angesichts des zugrunde gelegten instruktionstheoretischen Offenbarungsparadigmas eine «innigste Verbindung»²⁶ der Moraltheologie mit der Dogmatik. Die Moraltheologie könne insofern in eine positive und in eine spekulative oder scholastische Moraltheologie unterteilt werden. Während die positive Moraltheologie mit der «Erschließung der Normen des übernatürlichen sittlichen Lebens aus den Offenbarungsquellen»²⁷ befasst sei, ziele die spekulative Moraltheologie auf die innere Begründung der Normen. Weiterhin könne zwischen allgemeiner und besonderer Moraltheologie differenziert werden. Die all-

²³ Vgl. zur frühen Rezeption der Enzyklika *Veritatis Splendor* etwa Dietmar Mieth (Hg.), *Moraltheologie im Abseits? Antwort auf die Enzyklika «Veritatis splendor»*, Freiburg i. Br. 1994; Konrad Hilpert, *Glanz der Wahrheit. Licht und Schatten*, in: *Herder Korrespondenz*, 47 (1993), 623–630; Richard A. McCormick, *Some early reactions to Veritatis Splendor*, in: *Theological Studies*, 3 (1994), 481–506; Raphael Gallagher, *The Reception of Veritatis splendor within the Theological Community*, in: *Studia Moralia*, 33 (1995), 415–435.

²⁴ Hilgenreiner, Art. Moraltheologie (wie Anm. 3), 319f.

²⁵ Hilpert, Art. Moraltheologie (wie Anm. 1), 466f.

²⁶ Hilgenreiner, Art. Moraltheologie (wie Anm. 3), 319.

²⁷ Hilgenreiner, Art. Moraltheologie (wie Anm. 3), 320.

gemeine Moralthologie umfasse die allgemeinen Grundsätze der Moral, während in der besonderen Moralthologie «besondere Pflichtengebiete» – also Bereichsethiken – tangiert würden.²⁸ Bereits diese erste Systematisierung ist hinsichtlich des grundlegenden Verständnisses der Moralthologie aufschlussreich. So wird die offenbarungstheologische Differenz zwischen natürlicher und übernatürlicher Offenbarung aufgenommen, und die sittlichen Normen der übernatürlichen Offenbarung werden als Gegenstand der Moralthologie identifiziert. Die trennscharfe Differenzierung zwischen Norminhalt und Normbegründung zeugt ebenfalls von der Tatsache, dass der Normbegründung als spekulativer Moralthologie ein untergeordneter Stellenwert zukommt. Dass die Normbegründung bzw. die ethische Grundlegung der Moralthologie überhaupt Beachtung finde, sei eine Besonderheit des deutschen Sprachraums, die in «romanischen Ländern» nicht vorausgesetzt werden könne.²⁹

Auch Richard Egenter plädiert im Zuge einer «dogmatischen Moralthologie» für eine enge Verbindung von Moralthologie und Dogmatik.³⁰ Er führt darüber hinaus ebenfalls die grundsätzliche Unterscheidung zwischen allgemeiner und spezieller Moralthologie fort. Auffällig ist allerdings, dass er die spezielle Moralthologie nicht nach formalen, sondern nach inhaltlichen Kriterien systematisiert. So könne unterschieden werden nach Verhalten, das (a) die eigene Person, (b) Gott oder (c) den Nächsten betreffe. Wenn eine Gruppe von Individuen tangiert werde, könne man von «Sozialethik» sprechen.³¹ Was in Bezug auf die Definition der Moralthologie attestiert wurde, bestätigt sich insofern auch hinsichtlich der Systematisierung. An die Stelle einer statisch-formalen rückt eine dynamisch-inhaltliche Strukturierung der Moralthologie, die den gewachsenen Anforderungen der systemischen Umwelt Rechnung trägt.

Konrad Hilpert schließt sich der grundlegenden Differenzierung zwischen allgemeiner Moralthologie (Fundamentalmoral) und spezieller Moralthologie ebenfalls an und attestiert im Hinblick auf die Spezialmoral eine zunehmende Differenzierung nach Gegenstandsbereichen (Bereichsethiken). Mit dieser Ausdifferenzierung wird wiederum der Pluralisierung der Werteordnungen und der Komplexität sozialer Transformationsprozesse Rechnung getragen, es müsse allerdings vom «Ideal enzyklopädischer Vollständigkeit» Abschied genommen werden.³² Darüber hinaus sieht Hilpert die Grenze zwischen Individual- und Sozialmoral zunehmend verschwimmen und stellt insofern traditionelle Strukturie-

²⁸ Hilgenreiner, Art. Moralthologie (wie Anm. 3), 320.

²⁹ Vgl. Hilgenreiner, Art. Moralthologie (wie Anm. 3), 321.

³⁰ Egenter, Art. Moralthologie (wie Anm. 6), 613.

³¹ Egenter, Art. Moralthologie (wie Anm. 6), 617.

³² Hilpert, Art. Moralthologie (wie Anm. 1), 463.

rungsmuster der Moraltheologie grundsätzlich infrage. In Hilberts Lexikoneintrag ist insofern nachzuvollziehen, dass bereits in der Strukturierung der Wissenschaftsdisziplin «Moraltheologie» deutlich wird, dass der Anspruch nicht in der vollständigen und abschließenden Darstellung sittlicher Lebensführung, sondern vielmehr in der Auseinandersetzung mit drängenden Herausforderungen auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes gesehen wird.

Das gewandelte Verständnis der Moraltheologie tritt nicht zuletzt in der Verhältnisbestimmung der Moraltheologie zur Ethik zutage. Karl Hilgenreiner distanziert die Moraltheologie explizit von einem Verständnis christlicher «Ethik», die er im protestantischen Milieu verankert sieht. Eine protestantischen Grundsätzen entsprechende Ethik sei schon deshalb zu verwerfen, weil sie das kirchliche Lehramt «nach Inhalt und Methode» ablehne und der Moraltheologie insofern diametral entgegenstehe.³³ Demgegenüber betont Richard Egenter, dass gegen die Rede von der «Christlichen Ethik» grundsätzlich nichts einzuwenden sei. Das Proprium einer Christlichen Ethik identifiziert er freilich nicht in der Nähe zum Protestantismus, sondern vielmehr im Verzicht auf den «Ballast moraltheologischer Wahrheitsgewinnung, Beweisführung usw.»³⁴ Der Vorzug der christlichen Ethik gegenüber der Moraltheologie ist demnach die Möglichkeit, die christliche Sittenlehre im Rückgriff auf philosophische Argumentationsfiguren «auch einem nicht-christlichen Denken» plausibilisieren zu können.³⁵ Die Neubewertung des Anliegens der theologischen Ethik bei Richard Egenter ist insofern Ausdruck der Einsicht, dass der Glaube an Gott in einer säkularisierten Welt «nicht mehr axiomatisch» ist³⁶ und alternative moraltheologische Begründungsformen notwendig sind. Die Trendwende der Neubewertung der theologischen Ethik gipfelt in der Analyse Konrad Hilberts, wenn er konstatiert, dass sich die radikale Neuorientierung der Moraltheologie im 20. Jh. bisweilen bis auf die begriffliche Ebene fortgesetzt habe:

«Die [...] Grundlagenreflexion war so tiefgreifend, dass «Moraltheologie» in der Fachdiskussion seit einigen Jahrzehnten weithin als spezieller Begriff für das traditionelle Paradigma reserviert und als Disziplinbezeichnung durch «theologische Ethik» ersetzt wurde.»³⁷

In historischer Perspektive ist demnach festzuhalten, dass sich der assoziative Gehalt der Begriffe «Moraltheologie» und «theologische Ethik» im Zeitraum zwischen 1935 und 1998 in sein Gegenteil verkehrt hat. Wurde 1935 der Begriff

³³ Hilgenreiner, Art. Moraltheologie (wie Anm. 3), 321.

³⁴ Egenter, Art. Moraltheologie (wie Anm. 6), 616.

³⁵ Egenter, Art. Moraltheologie (wie Anm. 6), 616.

³⁶ Charles Taylor, *A Secular Age*, Cambridge 2007, 3.

³⁷ Hilbert, Art. Moraltheologie (wie Anm. 1), 466.

der Ethik im moraltheologischen Kontext als negativ konnotiert bzw. minderwertig eingestuft, so ereilt den Begriff der «Moraltheologie» 1998 ein ähnliches Schicksal – er wird als Inbegriff eines rückwärtsgewandten Selbstverständnisses bewertet.

	1935 (K. Hilgenreiner)	1962 (R. Egenter)	1998 (K. Hilpert)
Verortung innerhalb der Theologie	Innigste Verbindung Moraltheologie – Dogmatik	Enge Verbindung von Moraltheologie und Dogmatik	–
Gegenstandsbereich	Allgemeine vs. besondere Moraltheologie	Allgemeine vs. spezielle Moraltheologie	Allgemeine (Fundamental-moral) vs. spezielle Moraltheologie
Verhältnis zur Ethik	Ethik «atmet protestantischen Geist»	Sozialethik Christliche Ethik	«Theologische Ethik»
Charakteristika	Statisch-formale Systematisierung	Dynamisch-inhaltliche Systematisierung	Ausdifferenzierung; Abschied vom «Ideal enzyklopädischer Vollständigkeit»

Abbildung 1: Systematisierung der Moraltheologie

Quellen der Moraltheologie: Ein dritter Aspekt, anhand dessen der grundlegende Wandel im Verständnis der Moraltheologie deutlich wird, ist die Berufung auf die Quellen der Moraltheologie. Nach Karl Hilgenreiner schöpft die Moraltheologie ausschließlich aus der Schrift und der Tradition. Damit werden die Quellen dem instruktionstheoretischen Offenbarungsverständnis folgend in ihrer Übernatürlichkeit betont. Hilgenreiner betont zwar, dass die Moraltheologie alle anderen Wissenschaftszweige mitzubersichtigen habe, dies allerdings nur hilfsweise. Der Primat der übernatürlichen Quellen der Offenbarung kommt etwa darin zum Ausdruck, dass Hilgenreiner betont, die Moraltheologie erhebe sich über die Moralphilosophie «durch ihre übernatürlichen Erkenntnisquellen sowie durch ihren weiteren und höheren Pflichten- und Motivenkreis».³⁸

Gegenüber dieser eindeutigen Benennung und Einordnung der Quellen der Moraltheologie wählt Richard Egenter einen differenzierteren Ansatz, der abermals das Gefühl der Krisenhaftigkeit der Moraltheologie zum Ausdruck bringt. Einerseits benennt auch er das «vom kirchlichen Lehramt gewährleistete sittlich-

³⁸ Karl Hilgenreiner, Art. Moraltheologie (wie Anm. 3), 320.

religiöse Glaubensbewusstsein der Kirche» als unmittelbare Quelle der Moraltheologie.³⁹ Dieses Glaubensbewusstsein der Kirche als unmittelbare Quelle wirke sich hinsichtlich der mittelbaren Quellen der Moraltheologie – der Schrift und der Tradition – «in seiner geschichtlichen Entfaltung» und «lehramtlichen Fixierung» als «authentische[r] Interpret»⁴⁰ aus. Es wird deutlich, dass ein unmittelbarer Zugriff auf die Schrift und die Tradition als Quellen der Moraltheologie bei Egenter nicht möglich erscheint, sondern der Vermittlung bedarf. Eine eindeutige Zuordnung der Schrift und der Tradition in den Bereich der übernatürlichen Offenbarung wird zudem durch die Analyse der jeweiligen Elemente problematisiert. So konstatiert Richard Egenter in Bezug auf die Schrift, dass die «religiös-responsorische Auffassung des Naturrechts im Alten Testament» bislang zu wenig berücksichtigt werde.⁴¹

Im – freilich von Josef Georg Ziegler verfassten – kirchengeschichtlichen Teil des Artikels zur Moraltheologie in der Ausgabe des LThK von 1962 kommt die Kritik an der Vernachlässigung der biblischen Offenbarung noch deutlicher zum Ausdruck. So wird die «biblisch-genetische Struktur der Moralhandbücher», ausgehend von Johann Baptist von Hirschers Werk «Christliche Moral als Lehre von der Verwirklichung des göttlichen Reiches in der Menschheit» (1835), als «genialer Neubeginn»⁴² eingestuft, der dann aber durch «Systembildungen auf Grund der 2. Thomasrenaissance»⁴³ unterbrochen worden sei. Daraus wird ersichtlich, dass das neuscholastische Erbe zum Zeitpunkt der Abfassung des Lexikoneintrags als Hypothek wahrgenommen wurde, die eine Rückbesinnung auf die biblische Offenbarung als «wahre» Quelle der Moraltheologie unmöglich gemacht habe. Nicht nur der (mangelnde) Bezug auf die Bibel, sondern auch das Element der Tradition wird einer kritischen Analyse unterzogen. So konstatiert Richard Egenter, dass «die Auswertung der Tradition für die moraltheologische Glaubenserkenntnis [...] äußerst schwierige Aufgaben» bereithalte:⁴⁴

«Wieweit ist das ins innerkirchliche Leben eingebettete christliche Ethos jeweils vom kirchlichen Lehramt erfasst? Wo im einzelnen gibt letzteres, geben die Väter nicht nur dem sittlichen Zeitbewusstsein Ausdruck, sondern bezeugen die apostolische Überlieferung?»⁴⁵

Bereits das Aufwerfen dieser Fragestellungen beweist, dass das kirchliche Lehramt nicht mehr unhinterfragt als Interpretationsinstanz der biblischen Überlieferung

³⁹ Egenter, Art. Moraltheologie (wie Anm. 6), 615.

⁴⁰ Egenter, Art. Moraltheologie (wie Anm. 6), 615.

⁴¹ Egenter, Art. Moraltheologie (wie Anm. 6), 615.

⁴² Josef G. Ziegler, Art. Geschichte der Moraltheologie, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. VII, Freiburg i. Br. 1962, 618–623, 622.

⁴³ Ziegler, Art. Geschichte der Moraltheologie (wie Anm. 42), 622.

⁴⁴ Egenter, Art. Moraltheologie (wie Anm. 6), 615.

⁴⁵ Egenter, Art. Moraltheologie (wie Anm. 6), 615.

wahrgenommen wird. Vielmehr müsse sich nicht nur die biblische Überlieferung, sondern auch die lehramtliche Interpretation ihrerseits einer kritischen Analyse unterziehen lassen. Auffällig ist zudem, dass Egenter die benachbarten Wissenschaften der Moralthologie anders als noch Karl Hilgenreiner nicht der Prämisse *philosophia ancilla theologiae* entsprechend als Hilfswissenschaften einordnet, sondern von ihnen als «Vorhalle oder [...] Grundlegung der eigentlichen Moralthologie» spricht.⁴⁶ In dieser Analyse ist weit mehr als nur die Neubewertung der benachbarten Wissenschaften der Moralthologie impliziert. Da die benachbarten Disziplinen als grundlegend für die Moralthologie angesehen werden, gleichzeitig aber an der Offenbarung als Quelle der Moralthologie festgehalten wird, ist von einem Paradigmenwechsel im Offenbarungsverständnis auszugehen.

An die Stelle des instruktionstheoretischen, auf die übernatürliche Offenbarung zielenden und insofern im «Stockwerk-Denken» verhafteten Paradigmas ist die kommunikationstheoretische Fassung des Offenbarungsbegriffs getreten, wie sie etwa in der Dogmatischen Konstitution *Dei Verbum* des Zweiten Vatikanischen Konzils wenige Jahre nach Abfassung des Lexikoneintrags entfaltet werden sollte. Die Einsicht, dass die Offenbarung als «Selbstmitteilung» Gottes mit der biblischen Überlieferung als «kategorial-besonderer» Offenbarung nicht abgeschlossen ist, sondern sich in einer «allgemein-transzendentalen» Offenbarung bis in die Gegenwart fortzieht,⁴⁷ konnte für die Einordnung der nicht-theologischen Wissenschaften nicht folgenlos bleiben. Selbst wenn die Differenzierung in kategorial-besondere und allgemein-transzendente Selbstmitteilung Gottes von Karl Rahner erst 1976 eingeführt wurde, hatte sich bereits im Vorfeld des Konzils die Einsicht den Weg gebahnt, dass nicht die Theologie allein beanspruchen konnte, genuiner Sitz und authentische Interpretin der Offenbarung zu sein, sondern andere Wissenschaften stärker berücksichtigt werden müssten, da sich auch in ihnen potenziell eine Selbstmitteilung Gottes vollziehen könnte.

Die Tendenz zur stärkeren Berücksichtigung der Human- und Sozialwissenschaften kulminiert in Konrad Hilberts Darstellung der Quellen der Moralthologie, in der er konstatiert, dass die traditionelle Trias von «positiv-historischer», «systematischer» und «kasuistischer» Methodik zur Ermittlung der Quellen der Moralthologie nur solange tragfähig gewesen sei, «wie zwischen den Zeugnissen der Offenbarung, deren Interpretation durch das kirchliche Lehramt in Geschichte und Gegenwart, der subjektiven Einsehbarkeit und dem allgemein-sittlichen Gesamtbewusstsein ein hohes Maß an Kongruenz» bestanden habe.⁴⁸ Da

⁴⁶ Egenter, Art. Moralthologie (wie Anm. 6), 616f.

⁴⁷ Karl Rahner, Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg i. Br. 1976, 157.

⁴⁸ Hilbert, Art. Moralthologie (wie Anm. 1), 463.

eben diese Kongruenz allerdings nicht mehr vorausgesetzt werden könne, konstatiert Konrad Hilpert, dass «die moraltheologische Reflexion nicht als theoretische Wesensschau, sondern als Praxis der je besseren Wahrheitsfindung zu begreifen»⁴⁹ sei. Die durch eine Pluralität an Lebensumständen und -stilen geprägte Gesellschaft müsse sich auch in den Fundamenten der Moraltheologie widerspiegeln. Dass eine im Habermas'schen Sinne verstandene Konsensfähigkeit moraltheologischer Positionen überhaupt möglich wird, setzt in einem ersten Schritt voraus, dass die moraltheologische Sprachfähigkeit im gesellschaftlichen Raum hergestellt wird. Konrad Hilpert bleibt aber bei der Forderung nach einer gesteigerten Kommunikabilität moraltheologischer Inhalte nicht stehen, da sich im Austausch mit den benachbarten Wissenschaften für die Moraltheologie selbst inhaltliche Impulse ergeben und gar Lernprozesse angestoßen werden können:

«Der Anspruch, ihre Positionen zu verantworten, stellt die Moraltheologie demzufolge auch vor die Aufgabe, sich mit abweichenden ethischen Positionen auseinanderzusetzen. Dies impliziert die Bereitschaft, sich von ihnen nicht nur bestätigen, sondern auch lernend ergänzen bzw. sogar korrigieren zu lassen.»⁵⁰

Auch in Bezug auf die Quellen der Moraltheologie scheint vor dem Hintergrund dieser Analyse der grundlegende Wandel im Verständnis der Moraltheologie als theologischer Disziplin wider. Der zunehmende Einbezug anderer Disziplinen ist einerseits Frucht eines offenbarungstheologischen Paradigmenwechsels. Andererseits ist er aber Reaktion auf einen zunehmenden Rechtfertigungs- und Begründungsdruck der Moraltheologie in und gegenüber der Gesellschaft. Dass dieser Rechtfertigungsdruck seinerseits auch im Vorfeld der Neubestimmung des Verhältnisses von Kirche und Welt auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil als akut wahrgenommen wurde, beweist die Tatsache, dass im Lexikoneintrag zur Moraltheologie in der Ausgabe von 1962 ein von Gustav Ermecke verfasster Abschnitt zur Apologie der Moraltheologie hinzugefügt wurde.⁵¹ Eine solche Auseinandersetzung mit der Apologie der Moraltheologie fehlt sowohl in der Ausgabe von 1935 als auch in der Ausgabe von 1998. 1935 fehlt die Apologie, weil sie aufgrund der weitgehend anerkannten Autorität der Moraltheologie im gesellschaftlichen Raum nicht notwendig erschien. 1998 fehlt sie hingegen, weil die Interdependenz von Kirche und Welt im Allgemeinen und von Moraltheologie und benachbarten Wissenschaften im Besonderen als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt werden konnte.

⁴⁹ Hilpert, Art. Moraltheologie (wie Anm. 1), 464.

⁵⁰ Hilpert, Art. Moraltheologie (wie Anm. 1), 467.

⁵¹ Vgl. Gustav Ermecke, Art. Apologie der Moraltheologie, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. VII., Freiburg i. Br. 1962, 623–625.

	1935 (K. Hilgenreiner)	1962 (R. Egenter)	1998 (K. Hilpert)
Quellen	Schrift + Tradition	Schrift + Tradition (Problematisierung)	Schrift + Tradition (Differenzierung)
Interpretation der Quellen	Kirchliches Lehramt	Sittlich-religiöses Glaubensbewusstsein Hist.-krit. Exegese Differenzierung des Lehramts	Auseinanderdrif- tende Interpretation von Lehramt, Indivi- duum und Gesell- schaft
Offenbarungs- verständnis	Instruktionistisch	Kommunikations- theoretisch	Kommunikations- theoretisch
Andere Wis- senschaften	Berücksichtigung als Hilfswissenschaft	Grundlegung der Mo- raltheologie (Vorhalle)	Voneinander-Lernen Komplementarität

Abbildung 2: Quellen der Moraltheologie

Grundlegender Wandel im Selbstverständnis der Moraltheologie

Abschließend gilt es, die Ergebnisse dieser Arbeit in gebotener Kürze zusammenzufassen und auf dieser Grundlage ein Fazit zu formulieren. Forschungsleitende Fragestellung dieser Arbeit war, grundsätzliche Entwicklungslinien im Verständnis der katholischen Moraltheologie im 20. Jahrhundert nachzuzeichnen und im Hinblick auf den Wandel des theologischen Selbstverständnisses zu untersuchen.

Aus dem synoptischen Vergleich der Lexikoneinträge zum Lemma «Moraltheologie» in den Auflagen des LThK von 1935, 1962 und 1998 wurde ersichtlich, dass bereits die Definition von einem grundlegenden Wandel des Verständnisses von Aufgabe und Anliegen der Moraltheologie zeugt. Galt der Fokus 1935 noch der adäquaten Darstellung der durch kirchliche Lehre und Praxis verbürgten kirchlichen Sittenlehre, schien es dem Autor des Eintrags von 1962 angesichts der gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Umbrüche der Zeit beinahe unmöglich, überhaupt eine angemessene Definition der Moraltheologie bereitzustellen. Die von Franz Böckle konstatierte Krise der Moraltheologie wurde – so suggeriert der Eintrag von Konrad Hilpert aus dem Jahre 1998 – nicht durch die Forderung nach einer Rückkehr zur absoluten Deutungshoheit der Moraltheologie in sittlichen Fragen, sondern vielmehr durch die radikale Öffnung der Moraltheologie für Impulse aus Gesellschaft und Human- bzw. Sozialwissenschaften überwunden.

Auch in der Frage nach der inneren Systematisierung der Moraltheologie hat sich zwischen 1935 und 1998 ein Wandel vollzogen. Obwohl die grundlegende Differenzierung in Allgemeine und Spezielle Moraltheologie weitestgehend erhalten

geblieben ist, hat sich das Feld der Moraltheologie insbesondere in der Spezialmoral beinahe unüberschaubar ausdifferenziert. Das Verdrängen der «Moraltheologie» durch «theologische Ethik» zeugt davon, dass man das gewandelte Selbstverständnis der Disziplin bis hinein in die begriffliche Ebene hin verdeutlichen wollte.

Schließlich zeugt die Analyse der jeweiligen Quellen von einer Dynamisierung der Methodik der Moraltheologie. Nicht nur hat sich das Spektrum der Quellen der Moraltheologie stetig ausdifferenziert, sondern jede der Quellen – insbesondere die Schrift und die Tradition als tragende Pfeiler – wurde ihrerseits einer grundlegenden Kritik unterzogen. Eine solche Kritik schien einerseits aufgrund offenbarungstheologischer Erwägungen, andererseits aber vor dem Hintergrund des radikalen gesellschaftlichen Wandels unausweichlich. Die diskutierten Entwicklungslinien könnten dazu verleiten, vorschnell einen allgemeinen Trend von einem statisch-formalen hin zu einem dynamisch-inhaltlichen Schwerpunkt des moraltheologischen Selbstverständnisses konstatieren zu wollen. Eine einseitige Hermeneutik des Bruches würde allerdings weder der jeweiligen Perspektivität, Selektivität und Normativität der jeweiligen Autoren der Lexikoneinträge, noch dem Standpunkt des Verfassers dieser Arbeit gerecht werden.

Vielmehr bleibt einschränkend zu berücksichtigen, dass vorliegende Darstellung der Entwicklungslinien der Moraltheologie auf den Zeitraum von 1935 bis 1998, näherhin auf drei Lexikoneinträge und damit auch den deutschsprachigen Raum beschränkt bleibt. Im Wissen, dass jegliche Rekonstruktion auch eine Konstruktion von Geschichte ist,⁵² kann abschließend dennoch resümiert werden, dass sich im Selbstverständnis der Moraltheologie ein grundlegender Wandel vollzogen hat.

Moraltheologie im Wandel. Eine kirchengeschichtliche Analyse im Zeitraum von 1935–1998 auf Grundlage der Ausgaben des Lexikon für Theologie und Kirche

Der Aufsatz diskutiert die Entwicklungslinien der Moraltheologie im Zeitraum von 1935 bis 1998 auf Grundlage der jeweiligen Artikel des *Lexikon für Theologie und Kirche*. Ausgehend von der Definition der Moraltheologie wird zunächst auf das Selbstverständnis der Moraltheologie geschlossen, um dann deren Systematisierung im Zeitverlauf zu betrachten. Während die Moraltheologie in den 1930er Jahren weitgehend auf die Neuscholastik rekurrierte und im Kontext der Dogmatik situiert wurde, kam sie infolge politischer, gesellschaftlicher und kirchlicher Umwälzungen in den 1960er Jahren in eine tiefgreifende Krise. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Moraltheologie wieder als eigenständige Disziplin etabliert, der nicht nur an der Übersetzung der Dogmatik in die christliche Praxis, sondern auch an der Rezeption der Erkenntnisse anderer Wissenschaften gelegen ist. Dieser tiefgreifende Wandel zog sich bis in die begriffliche Ebene hinein: aus der Moraltheologie wird die Theologische Ethik.

Moraltheologie – Theologische Ethik – LThK – Krise – Wandel – Normativität – Gesellschaft.

⁵² Vgl. Fried, *Wissenschaft und Phantasie* (wie Anm. 2), 309.

La théologie morale en mutation. Une analyse d'histoire de l'Église entre 1935 et 1998 sur la base des éditions du Lexikon für Theologie und Kirche

L'article discute les lignes de développement de la théologie morale dans la période de 1935 à 1998 sur la base des articles respectifs du *Lexikon für Theologie und Kirche*. Partant de la définition de la théologie morale, il en déduit tout d'abord l'idée que la théologie morale se fait d'elle-même, pour ensuite examiner sa systématisation au fil du temps. Alors que dans les années 1930, la théologie morale se référait largement à la nouvelle scolastique et se situait dans le contexte de la dogmatique, elle a connu une crise profonde dans les années 1960 suite aux bouleversements politiques, sociaux et ecclésiaux. Au cours des décennies suivantes, la théologie morale s'est à nouveau établie en tant que discipline autonome, soucieuse non seulement de traduire la dogmatique dans la pratique chrétienne, mais aussi de recevoir les connaissances d'autres sciences. Ce changement profond s'est répercuté jusqu'au niveau conceptuel: la théologie morale est devenue l'éthique théologique.

Théologie morale – éthique théologique – LThK – crise – développement – changement – société.

Teologia morale in transizione. Un'analisi storico-ecclesiale nel periodo dal 1935 al 1998 basata sulle edizioni del Lexikon für Theologie und Kirche

L'articolo discute le linee di sviluppo della teologia morale nel periodo dal 1935 al 1998 sulla base dei rispettivi articoli del *Lexikon für Theologie und Kirche*. Partendo dalla definizione di teologia morale, si deduce prima l'autocomprensione della teologia morale per poi considerare la sua sistematizzazione nel corso del tempo. Mentre la teologia morale degli anni '30 si basava in gran parte sulla Nuova Scolastica e veniva situata nel contesto della dogmatica, entrò in una profonda crisi negli anni '60 a causa di sconvolgimenti politici, sociali ed ecclesiastici. Nei decenni successivi, la teologia morale fu ristabilita come una disciplina autonoma, interessata non soltanto a tradurre la dogmatica in pratica cristiana, ma anche alla ricezione delle scoperte di altre discipline. Questo profondo cambiamento si estese fino al livello concettuale: la teologia morale è diventata etica teologica.

Teologia morale – Etica teologica – LThK – Crisi – Cambiamento – Società.

Moral Theology in Transition. A church-historical Analysis in the Period 1935–1998 Based on the Editions of the Lexikon für Theologie und Kirche

This article discusses the change in the understanding of moral theology between 1935 and 1998 on the basis of three editions of the German *Lexikon für Theologie und Kirche*. First, the development in the definition of «moral theology» is discussed. On this basis, the change that occurred over the course of time in the systematization of moral theology is assessed. Finally, the sources of moral theology are brought into focus. Based on this analysis, it is concluded that moral theology has undergone a fundamental change that reflects theological and societal developments. Whereas in the 1930s, moral theology was based on neo-scholastic premises and was situated in the context of dogmatics, in the 1960s, it experienced a crisis due to changed political, societal and ecclesial realities. In the following decades, moral theology re-established itself as an independent theological discipline that no longer aims at merely translating dogmatics into Christian practice but also welcoming and integrating the knowledge and findings of other sciences. This profound change affected the discipline even at the conceptual level: moral theology hitherto became «theological ethics».

Moral Theology – Theological Ethics – LThK – Crisis – Change – Society.

Johannes Ludwig, Dr., Referent für Globale Vernetzung und Solidarität, Abteilung Weltkirche im Bistum Limburg; <https://orcid.org/0000-0001-6268-0919>.